

Hrsg. Ullrich Junker

**Die Eröffnung des Kunst- und
Vereinshauses,
in Hirschberg.**

(in: Der Bote aus dem Riesengebirge
Hirschberg i. Schl., den 8. Oktober 1904)

© im September 2025
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Die Eröffnung des Kunst- und Vereinshauses.

Endlich war der große Abend gekommen, an dem nun auch die Bürgerschaft Hirschbergs in vollem Umfange zu sehen bekam, was in den 16 Monaten geschaffen worden war, um einen für Stadt und Umgebung kulturhistorisch bedeutsamen Bau zu errichten. Zum ersten Male sollte die Frage nach dem Wie ohne Einschränkung beantwortet werden und um diese Antwort entgegenzunehmen, hatte sich ein außerordentlich zahlreiches Publikum eingefunden, begierig der Dinge, die da kommen sollten. Wie draußen auf dem Platze die Menschengruppen standen und hinaufstarrten zu dem strahlend erleuchteten neuen Bau, aus dessen großen Fenstern eine mächtige Lichtflut in die Naht hinausströmte, so waren die Hunderte im Inneren geblendet von dem prächtigen Eindruck, der sich allenthalben bot. Aber nicht nur für den, dem bisher der Einblick in den Bau streng verschlossen war, – auch für den, der zu öfteren Malen Gelegenheit hatte, das Fortschreiten der Arbeiten zu beobachten und sich an der werdenden Schönheit des Ganzen zu erfreuen, bedeutete der Anblick des Hauses am Donnerstag Abend eine freudige Ueberraschung. Jetzt erst, im Glanze von

vielen hundert Glühlampen, bei dem Anblick einer festlich gekleideten und festlich gestimmten Menge, kommen die vielen Feinheiten im Einzelnen und die künstlerische Geschlossenheit des Ganzen recht zur Geltung. Die hellen Farbentöne von Wand und Dekorationen und das kräftige Rot der Teppiche und Fußböden kommen im Glanze der Lichter zu feinsten Wirkung und die schönen konstruktiven Linien der Pfeiler, Ränge, Gurtbögen, Wände und besonders der Decke machen einen außerordentlich wohltuenden Eindruck. Man sah es den auch allen Gesichtern an, wie heiter allgemein die Gewißheit stimmte, daß die Stadt nun etwas besitzt, worauf sie stolz sein kann. Vereinzelt kleine Mängel werden sich leicht beseitigen lassen, sie sind in allen solchen Neubauten zu verzeichnen und ihre Unterdrückung ergibt sehr bald die Praxis. Im Ganzen kann man sich nur freuen über das schöne Gelingen. Und wie der Bau, so gelang auch das Fest. Alle Plätze, Parkett, erster und zweiter Rang, die Seitenplätze, die Logen waren dicht gefüllt mit einer Menge von Fräcken und Gesellschaftstoiletten. Alles, „was irgend 'n bischen was ist,“ mußte selbstverständlich da sein, – Ausnahmen waren natürlich gestattet und demgemäß zu verzeichnen – man sah sehr viel bekannte und wenig unbekannte Gesichter, man sah auch die, die nicht da waren, man sah hübsche und häßliche Gesichter wie immer, aber die ersten waren, wenigstens unter der Damenwelt, in der Mehrzahl und man sah sie sich, wie begreiflich, genauer an und über die letzteren sah man hinweg. Man muß sich eben das Leben möglichst leicht machen. Und nachdem man das Haus immer wieder bewundert, die Gesichter, wenigstens die hübschen, immer wieder studiert, begann die Entwicklung des Programms.

Die Jägerkapelle leitete es mit einer ihrer Glanznummern, dem prachtvollen Vorspiel zu den Meistersingern ein. Herr Sanitätsrat Dr. Baer bot alsdann in poetischer Form in folgendem Prologe ein flüchtiges Bild der Geschichte des Baues:

Nun ist der Wurf gelungen,
Nun ist des schwere Werk vollbracht.
Worum wir Jahre lang gerungen;
Das Haus steht da in voller Pracht;

Es schwingen sich in stolzem Bogen
Die Wölbungen ob diesem Saal,
Es fluten milden Lichtes Wogen
Herab in tausendfält'gem Strahl.
Es dehnen sich der Bühne Weiten,
Sie öffnen ihr gewaltig Tor
Und laden ein, hinaufzuschreiten,
Apoll und seinen Musenchor.
Drum mag ein Hochgefühl durchbeben
Und stolze Freude unsre Brust,
Da wir dem Haus die Weihe geben
Der Stadt zum Segen und zur Lust.
Ihr wißt, als Werk des Bürgersinnes,
Der auf den Opfermut vertraut,
Und nicht als Quelle des Gewinnes, –
So war's geplant und so gebaut.
Ja, Bürgersinn! – was hat er nicht
Schon alles dieser Stadt gegeben?
Die stolzen Kirchen, die zum Licht
Des Himmels ihre Türme heben;
Den Berg, den Schönau einst bepflanzt
Mit Linden, Tannen und mit Buchen,
Wo uns're Ahnen einst getanzt,
Und wir jetzt Ruh' und Schatten suchen;
Die Häuser, wo der Lehrer Zunft
Der Jugend hohe Weisheit kündet,
Wo Waisen, Sieche Unterkunft,
Und wo der Kranke Heilung findet.
Nur Eines hat uns noch gefehlt:
Die Stätte, da die Musen wohnen,
Wo Kunst, wenn uns die Erde quält.
Uns führt in heit're Regionen;
Wo, was des Dichters. Geist ersann
Und was sich webt zu Melodien,

Die Herzen hebet himmeln
Und läßt in heil'gem Feuer glühen. –
Da stieg die Muse einst vom Thron,
Von des Olympus seligem Gefilde,
Zu einem kunstbefliss'nen Erdensohn
In uns'rer Stadt und sprach zu ihm voll Milde:
„Du bist ein Mann, wohl würdig meiner Gunst:
Ich durfte Dir ins tiefste Inn're schauen;
nun sollst Du mir mit Deiner besten Kunst
In Hirschberg einen würd'gen Tempel bauen.“
Und sie entschwand; – doch in die Seele tief
Fühlt' er der Göttin streng Gebot sich senken,
Und ob er wachte oder ob er schlief,
Es ging durch all sein Träumen und sein Denken.
Er nahm Papier und formte Plan auf Plan,
Studierte der bewährten Meister Werke, –
So wuchs im Geist sein eignes Werk heran
Und mit ihm wuchs auch seines Geistes Stärke.
Und als der Plan nun fertig vor ihm stand,
Da galt es, Hirschbergs Bürger zu entflammen,
Er rief: „Jetzt alle Kräfte angespannt!
Das Werk gelingt, wenn treu wir steh'n zusammen.“
Und es gelang. – Heut unsrer Stadt zur Zier
Steht da, und heut empfängt die Weißen;
Wir wünschen freudig ihm: „Gott sei mit dir!
Dem Schönen und dem Wahren zum Gedeihen!“
Doch wie gelang's? Wir hätten's nicht vollbracht,
Wär' nicht ein Menschenalter voller Frieden,
Wo unser Land an Reichtum und an Macht
Nur immer wuchs, von Glücke uns beschieden.
Das danken wir dem Kaiser, unserm Herrn,
Der weise lenkt des Vaterlands Geschicke
Und jede Wolke, die sich zeigt von fern,
Abwendet unserm Volk mit Seherblicke.

Und wenn er einmal zu uns kommen sollt'
Wo würden wie ihn würdiger empfangen.
Als hier in diesem Saal, wo weiß und gold
Im Strahlenglanz die hohen Wände prangen,
Mir ist's, als weilte er auch heut
Schon unter uns, um dieses Werk zu segnen;
Drum mit dem ersten Gruß, den unsre Lippe beut,
Laßt uns dem Kaiser hier begegnen:
Er schirme kräftig unser deutsches Land,
Wie wild der Sturm auch draußen brause,
Er halte seine starke Friedenshand
Auch über uns und über diesem Hause!

In ein Hoh auf den Kaiser und den Gesang des Kaiserliedes klang der Prolog aus. Alsdann wandte sich von der Bühne aus der hochverdiente Vorsitzende des Vereins, Oberrealschuldirektor Noeggerath mit folgenden Worten an die Festversammlung:

Es ist mir der Auftrag geworden, Sie willkommen zu heißen im neuen Festhause und Ihnen zu danken für die vielseitige und opferwillige Förderung, welche Sie unserem Unternehmen während seiner mehrjährigen Entwicklung zukommen ließen, und heute aufs Neue durch Ihre Anwesenheit bei unserem Feste bekunden. Ich gestatte mir diesem Danke wärmsten Ausdruck zu geben, indem ich den Versuch unternehme, Entstehung und Bedeutung des von Ihnen mitgeschaffenen großen Bauwerks in größeren Zügen zu schildern und zu begründen.

Die Kulturgeschichte unserer Stadt, in der das Kunst- und Vereinshaus zweifellos berufen sein wird, eine bedeutsame Stelle einzunehmen, ist verlaufen wie die Kulturgeschichte der Völker und Staaten. Nicht in gerader aufsteigender Linie ist die Steigerung der Kultur- und Machtverhältnisse erfolgt, sondern in einer sich hebenden Linie mit Steigungen und Senkungen in der Art, daß jede Steigerung höher war, als die vorhergehende Senkung tief, daß also ein treppenartiger Verlauf entstand, dessen Höhepunkte dagegen die Zeiten bezeichnen,

in denen neue Kulturkräfte zur Wirksamkeit und zum Ausdruck gelangten. Und dieser Ausdruck erfolgte in allen Fällen durch die Errichtung größerer Bauwerke, deren Reste in lapidarer Schrift noch heute Kunde von der Kultur von Völkern gewährt, die fast nur der Sage angehören. Dabei ist denkwürdig für unsere Stadt, daß die Höhepunkte dieser Erhebungen durch Bauwerke, deren Errichtungen fast genau 200 Jahre auseinander liegen, bezeichnet werden.

Von der im 12. Jahrhundert erfolgten Gründung unserer Stadt ab bis in das 14. Jahrhundert sind Baureste nicht vorhanden. Als im letzteren (1303) die einzige, hölzerne Kirche abbrannte, erbaute man, der religiösen Richtung der Zeit und bereits vorhandenen Wohlstande entsprechend, die jetzt noch bestehende herrliche katholische Kirche. Zwei Jahrhunderte später, im Zeitalter der des kritischen Ideenumwälzungen und politischen Neugestaltungen, war am Anfange des 16. Jahrhunderts die und Vermögenslage der Stadt auf einem neuen Höhepunkt angelangt, deren Erhaltung kräftige Verteidigung erforderte. Man gab ihr deshalb feste Mauern und hohe Türme, von deren Stärke noch alte Reste und der wohl erhaltenen Torturm der Burgstraße Zeugnis ablegt, der gewaltig absticht gegen die kleine, fast gleichzeitig erbaute Annakirche, ein Gegensatz, der helles Licht wirft auf die damals herrschenden Ideen.

Dem im nächsten Jahrhundert erfolgenden tiefen Niedergange durch den dreißigjährigen Krieg, der fast eine vollständige Vernichtung der Stadt veranlaßte, folgte, herbeigeführt durch die Herstellung des Schleiertuches und den energischen Betrieb des Handels mit demselben, eine Periode hohen Wohlstandes, namentlich der evang. Einwohner, deren frommer Sinn den Besitz eines eigenen Gotteshauses schmerzlich entbehrte. Im Kriege auf die Predigten vor den Höhlen des Prudelberges und nach dem Frieden auf die Kirche von Jauer und Betübungen in den Häusern angewiesen, erlangte die evangelische Gemeinde nach dem Frieden von Altranstädt (1707) durch ein Geschenk von 3000 Dukaten und ein Darlehn von 100 000 Gulden von dem Kaiser Leopold von Oesterreich die Erlaubnis zum Bau einer evangelischen Kirche, unserer herrlichen Gnadenkirche, die 1718 im

Mai eingeweiht wurde, und als ein hehres Zeichen frommer und opferwilliger Gesinnung noch heute ein Gegenstand des Stolzes und Vorbild der Nachahmung für die Bewohner unserer Stadt ist. Welch‘ ein Abstand liegt en dem Gottesdienst am Prudelberge und den Predigten von der Kanzel der großen Gnadenkirche, diesem Merkstein, Zeitwende des 18. Jahrhunderts.

Die auf diese Epoche folgende Entwicklung Hirschbergs war, wenn man von dem Uebergange der Landeshoheit auf Preußen und der Ende des 18. Jahrhunderts eintretenden Wertschätzung für die Schönheiten der Natur, an denen wir so reich sind, absieht, arm an bedeutungsvolleren Momenten für unsere Kulturgeschichte. Hirschberg fiel, wie Dornröschen, allmählig in tiefen Schlaf, geschützt durch seine hohen Berge und tiefen Wälder. Daß ein Prinz mußte kommen, es zu wecken. Und er kam als Prinz Dampf auf eisernem Roß siegreich über Tal und über und durch Berge, weckte die Träumerin mit heißem Kuß und zeigte ihr die Welt, in der Kraft und Macht des Verkehrs. Das war die Zeitwende des 19. Jahrhunderts.

Und von Stunde an erhob sich Dornröschen von seinem Lager, schmückte sich und wollte Alles haben. Schöne Straßen, Krankenhaus, Schlachthof, Schulen für ihre Kinder und Wasser vom Fuße der Koppe bis in die Töpfe ihrer Küche. Sie erhielt Alles, Prinz Dampf nahm ihre Kinder mit bis auf die Berge. Das genügte nicht. Sie wollte auch auf den Kynast. Der Prinz ließ sie durch seinen Vetter Gas dahin fahren. Aber er fand wenig Glück. Er wurde lendenlahm und zu schwach. Nun brachte er seine Tochter, die elektrische Energie. Die fand Beifall. Sie lachte über Bortes rippenerschütternden Omnibus, der höchstens 30 Menschen an einem Tage aufnehmen konnte und jene befördert nunmehr in derselben Zeit bis 10 000 Personen. Welch ein Gegensatz.

So hoch waren am Ende des letzten Jahrhunderts die Kulturforderungen jeder Art gewachsen, daß die vorhandenen Einrichtungen zu einer höheren Lebenshaltung sich nach den verschiedensten Richtungen als unzureichend erwiesen. Oftmals waren bereits in den letzten

Jahrzehnten die Erbauung eines Theaters, eines Konzerthauses und eines Raumes zu größeren Versammlungen in Anregung gebracht und geplant worden. Aber jedesmal fehlte es an Geldmitteln und festen Plänen zur Durchführung.

Da traten bald nach der Wende des letzten Jahrhunderts, am 16. Mai 1900, drei Männer zusammen, die in ihren Berufen Kunst, Recht und Wissen vertreten, Grundlagen, auf denen die Kultur unserer Zeit vorzugsweise beruht, um die einheitliche Erfüllung jener Anforderungen zu erwägen. Erfüllt von der Bedeutung der übernommenen Aufgabe stellten sie alsbald nicht allein die Grundzüge eines vorgelegten Planes zur Erbauung eines Hauses fest, daß alsbald Kunst- u. Vereinshaus genannt wurde, sondern auch die nächsten Maßnahmen zur Bildung eines Agitationskomités und der Erlangung eines Grundkapitals. Jenes Komité wurde durch Zuwahl von noch vier Männern zu den Gründern gebildet, welche freudig für den Gedanken der Wahrnehmung eintraten, den verschiedensten Berufen, Religions- und politischen Bekenntnissen angehörten und dadurch eine einheitliche Vertretung aller Klassen der Bürgerschaft gewährten. Bei den Bestimmungen zur Bildung einer sicheren Grundkapitals ging man aber von der Ueberzeugung aus, daß das Sammeln kleiner Beiträge niemals zum Ziele führen könne und nur größere Gaben Vertrauen und sicheren Boden gewähren könnten. Man nahm deshalb Dotationen von 10 000 Mark mit Einräumung besonderer Vorrechte der Donatoren an.

Da es außer Zweifel stand, daß ohne gründlichste Klarheit über Zweck und der Möglichkeit baldiger Ausführung sich kaum Bereitwilligkeit zu derartigen großen Beiträgen finden würde, verfaßte man eine Denkschrift, welche in überzeugender Weise Notwendigkeit, Möglichkeit und Bild des zu errichtenden Hauses darlegte und am 27. Januar 1901, am Geburtstage des Kaisers, hier im Tale und darüber hinaus verteilt wurde.

Die Schrift flog hinaus als fragende Taube über die Gewässer dunkler Unsicherheit. Aber schon innerhalb 3 Tagen brachte sie das Oelblatt bereitwilligster Zusage eines Mannes von weitem Blick und raschen Ratschluß durch das herzerfreuende Wort: ich werde Donator.

Und rasch folgte ihm ein zweiter freudig gebender Mann, dessen Augen es nicht vergönnt war, das vollendete Werk zu schauen, mit dem Worte: ich gebe auch, während ein dritter tatkräftiger Mann in die Hand einschlug, mit dem Wort: zu solcher Tat bin ich gern bereit. So waren in wenigen Tagen 30 000 Mark gewonnen. Und folgten viele andere mit großen und kleinen Gaben, voran eine edle Frau, die Gabe auf Gabe häufte, so daß von 6 Donatoren und vielen Gebern kleinere und größerer Beträge 100 000 Mark, von der Stadt Hirschberg 25 000 Mark und der Bauplatz und von Anteilnehmern 63 500 Mark bewilligt und zum Schluß eine Anleihe von 125 000 Mark, mit einem Jahreszuschuß von 1500 Mark, zur Verzinsung seitens der Kreisbehörde, genehmigt waren.

Inzwischen wurde der Bauplan reiflich erwogen, den örtlichen Verhältnissen entsprechend entworfen, an maßgebender Stelle begutachtet und demnächst von den städtischen Behörden genehmigt. Ein Mitglied des Komités und demnächst der bauleitende Architekt, Herr Dachmel, hatten vorher eine große Zahl von Theaterbauten Deutschlands besucht, um die besten Einrichtungen und Formen kennen zu lernen und bei unserem Bau zu verwerten. Dieser wurde im Mai v. J. begonnen. Begründung des Unternehmens und Feststellung des Planes erforderten genau drei Jahre, die Erbauung nur 1 ½ Jahre.

Der Bau selbst, der heute in seinen Hauptteilen der Besichtigung unterworfen werden kann, ist bestimmt bis 800 Personen zu schauspielerschen und musikalischen Vorführungen in feinem Saale aufzunehmen, in anderen Räumen Vorträge und Ausstellungen zu ermöglichen, in besonderem Raume Produkte des Kunstgewerbes aus dem Riesengebirge allgemein zur Anschauung zu bringen und in behaglichen Restaurationsräumen Einzelnen und Vereinen ein gastliches Heim zu gewähren.

Dem Zwecke gemäß sind alle Formen, Farben und Gestaltungen einfach, aber dem Geschmack künstlerischer Auffassung entsprechend gewählt. Man hat vielfach die Raumgrößen als zu beträchtlich erachtet, aber dabei übersehen, daß wir nicht für die Gegenwart allein, sondern, wie unsere Vorfahren, weit darüber hinaus für die Zukunft zu

bauen hatten, und ein Merkmal der Epoche der neuen Zeit mit dem Streben nach höherer Lebensrichtung erbauen wollten.

Wir unterwerfen uns dem Urteil der öffentlichen Meinung und hoffen mit diesem Hause unserer Stadt und unserem Tale ein Bauwerk übergeben zu können, das fähig ist, für den Edelstein der Schönheit unserer Berge eine neue Facette zu gewähren, die es vermag, deren Glanz noch anziehender und lichter über Deutsche zu verbreiten.

Das wallte Gott!
Und nun rede, du Haus
Aus Eisen und Stein,
Wenn Geschlechter erloschen
Und Namen vergessen,
Im Laufe der Zeit,
Daß Einheit und Kraft
Und selbstlose Hingabe
In rastloser Arbeit
Dich einstmals erbaute
Im Tale der Berge,
Den Künsten zur Heimat,
Dem Wissen zur Kunde,
An heiteren Festen
Den Frohen zur Lust
Und dem Künstler zum Ruhm.

Als der Beifall verklungen, den Direktor Noeggerath mit seinen Worten entzündete, trug der Chorgesangsverein eine für den festlichen Zweck von seinem Dirigenten, Musikdirektor Niepel, komponierte Kantate „Meine Göttin“, einer in ausgesprochen lyrischem Charakter gehaltenen, namentlich für die Holzblasinstrumente außerordentlich fein instrumentierten Komposition mit Götheschem Text vor und errang einen vollen Erfolg. Die Jägerkapelle erwies unter Herrn Böttchers temperamentvollen Leitung sodann wiederum ihr Können mit dem Vortrag der Mozartschen Sinfonie in G – moll. Den Schluß der

Darbietungen machte ein sicher und flott gespieltes Märchenfestspiel von Edmund Braun – Berlin.

Ein alternder Schauspieler kehrt nach Hirschberg, in die Heimat, gebrochen an Leib und Seele, zurück, wird aber auf Thaliens Wunsch durch einen Zauberspruch Rübezahls wieder verjüngt, um noch einmal im neuen Hause der deutschen Kunst zu dienen. Geschickt hat der Verfasser in sein Spiel (anmutig getanzte) Elfenreigen, (wirkungsvoll gestellte) lebende Bilder und schließlich eine farbenfrohe Apotheose auf den opferwilligen Gemeinsinn der Hirschberger Bürgerschaft eingeschoben und zugleich der Bühnenleitung Gelegenheit geboten, einmal flüchtig zu zeigen, was eine modern eingerichtete Bühne an Beleuchtungseffekten und Dekorationswechsel zu leisten vermag und was Handrich, der Breslauer Theatermaler, für die Bühnenausstattung geschaffen hat. In klangvollen Versen über den hehren Beruf des neu entstandenen Hauses tönt das Märchenspiel aus.

Der Vorhang hatte sich zum letzten Mal vor dem neugewordenen Künstler gesenkt, das dankbare Publikum hatte sich ausgeklatscht, die Glühlampen leuchteten wieder auf und bestrahlten die infolge all des künstlerischen Genusses befriedigt lächelnden Mienen. Und nun ging es in breitem Strome durch die schönen Treppenhäuser hinauf in den Gang hinter dem ersten Rang, wo das kalte Büfett aufgestellt war. Lieber Leser, hast du schon einmal versucht, von einem mit leeren Sachen, die aber doch das Zerschneiden mittels Messer und Gabel erfordern, gefüllten Teller zu speisen, ohne zu sitzen oder zu liegen. Dazu noch den Chapeau claqué, die weißen Handschuhe und ein Glas in der Hand? Versuche es nicht, lieber Leser, denn es geht nicht. Du mußt dazu einen milddenkenden Mitmenschen haben, der dir den Teller hält, während du den falten Hasenbraten oder die Hühnerschenkel zerschneidest oder aus den Hummerscheren den leckeren Inhalt herausholst. Bist du fertig, dann mußt du natürlich dem andern denselben Liebesdienst erweisen. Auch hier bewahrheitet sich wieder ein altes Wort, das man aber im vorliegenden Falle etwas variieren kann: Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ißt!

Die Fütterung gestaltete sich zu einem sehr vergnüglichen Treiben. Die Vorderen am Büfett zeigten eine klassische Ruhe, indem sie für sich und die resp. Gattinnen, Töchter etc. einen guten Bissen nach dem anderen auf die Teller häuften, die zweite Reihe zeigte schon eine leise Ungeduld, da man dort die nicht unbegründete Befürchtung hegen konnte, daß dieses oder jenes schöne Gericht, gerade das, was man „besonders gern mochte“, erledigt. sein würde, wenn man endlich zur Ablösung des Vordermanns gelangte, und die hintersten machten schon ganz trostlose Gesichter. Aber es war eigentlich keine Ursache, jeder kam an dem schön besetzten Tisch von Frau Thamm zu seinem Recht. Und dann sah man alle Anwesenden unter den schwierigsten Umständen im ganzen Hause speisen, – ein unvergeßlicher Anblick, all die Menschen essen zu sehen! Man kann bei solcher Gelegenheit seine Menschenkenntnis außerordentlich erweitern. Aber alles hat ein Ende, die Festgäste waren schließlich angenehm gesättigt, — manche aßen allerdings bis um 3 Uhr nachts, – und es erschallten die Klänge des Orchesters, das sich jetzt auf der Bühne plazierte hatte, zur Polonaise.

Inzwischen hatte sich nämlich eine seltsame Wandlung vollzogen. Mit „affenartiger“ Geschwindigkeit waren die Stuhlreihen des Parketts an die Wände geschoben, die schiefe Ebene in Stücke zerlegt und diese samt den schrägen Balken, auf denen sie gelagert waren, in geheimnisvolle Oeffnungen unter dem Seitenparkett geschoben. Die Oeffnungen waren rasch wieder mit der Holzverkleidung verschlossen, es wurde ein bischen gekehrt und das schönste Tanzparkett war fertig. Die übliche Polonaise, geführt von den Stützen der Hirschberger Gesellschaft, ging in üblicher, feierlich-fröhlicher Weise vor sich, und nachdem sie vorüber. begann die goldene Jugend, sich im Walzer, Rheinländer etc. etc. zu drehen und die Aelteren, die Väter, Mütter, Onkels und Tanten und diejenigen Junggesellen, die nicht daran glauben wollten, daß auch bei uns noch einmal ein Gesetz gegen die Ehelosigkeit lebendig werden kann, sahen zu und freuten sich oder widmeten sich einander in verständigem Gespräch.

In einer Pause der Festlichkeit aber kam es noch einmal zu einer besonderen Veranstaltung. Herr Erster Bürgermeister Hartung ergriff das Wort und gedachte in herzlichster Weise aller Derer, die sich um das Zustandekommen des Baues verdient gemacht hatten. Redner wies darauf hin, daß zu Anfang seitens des Herrn Direktor Noeggerath in dessen Weiherede mit vollem Rechte hervorgehoben worden sei, daß der Tag, an welchem nun das neue prächtige Kunst- und Vereinshaus feierlich eingeweiht und der Oeffentlichkeit übergeben werde, von der größten Bedeutung für die weitere Entwicklung des geistigen und kulturellen Lebens unserer Stadt und des ganzen Hirschberger Tales sei. Denn die Gegend- bekomme in diesem schönen Hause heute eine würdige Stätte für die Kunst und die Volksbildung, zugleich aber auch ein herrliches Heim, das unsere Bürgerschaft zu edler froher Geselligkeit zu vereinigen bestimmt sei und in welchem Gastversammlungen von Vereinen aus unserem ganzen deutschen Vaterlande, möchten sie noch so stark besucht sein, abgehalten werden können. Und mit Recht sei an anderer Stelle das schöne Haus ein stolzes und erhebendes Zeugnis des edelsten Bürgersinnes, der weitgehenden Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit genannt worden, denn seine Entstehung gründe sich zu mehr als der Hälfte der Bausumme von 300 000 Mark auf die von Bürgern unserer Stadt und ihrer Umgebung gemachten reichlichen Schenkungen und die bereitwillige Zeichnung von Anteilscheinen. Das sei fürwahr eine glänzende Leistung, wie sie seit den Zeiten der Erbauung unserer herrlichen Gnadenkirche wohl nicht wieder zu verzeichnen gewesen sei. Aber dieser edle Gemeinsinn, dieser Opfermut, mußte doch erst geweckt, mußte auch in die richtigen Bahnen geleitet werden, und das Verdienst, diese schwierige und doch so dankbare Aufgabe übernommen und durchgeführt zu haben, gebühre den Männern, die an der Spitze des für die Errichtung dieser Kunststätte ins Leben gerufenen Vereins unermüdlich und unermüdet geschafft und gewirkt hätten. Sie hätten es verstanden, den richtigen Zeitpunkt zu erfassen, um den schönen Gedanken der Erbauung eines solchen Hauses in die Wirklichkeit umzusetzen; ihre Hingabe, ihre Aufopferungsfähigkeit, ihrem Mute hätte man es zu verdanken, daß

nach kaum 17 Monaten, seit der erste Spatenstich getan wurde, das Haus nun in seiner prangenden Schönheit und in seiner vortrefflichen und gediegenen Einrichtung fertig dasteht und seiner Zweckbestimmung übergeben werden kann. Was in dieser kurzen Spanne Zeit gearbeitet worden sei, was in erster Linie der Vorsitzende des Vereins, der verehrungswürdige Herr Direktor Noeggerath, der Greis im Silberhaar, mit dem klaren Blick und dem jugendfrischen Herzen in wahrhaft bewunderungswürdiger geistiger Spannkraft und körperlicher Frische in einem Alter geleistet habe, wo andere der wohlverdienten Muße sich hinzugeben pflegen, das könne in seinem ganzen Umfange nur der beurteilen, welcher wie Redner selbst einen näheren Einblick in das Getriebe der weitverzweigten und verantwortungsreichen Bau- und Verwaltungsgeschäfte während der Bauzeit habe nehmen dürfen. Und neben dem verdienstvollen Wirken des Herrn Vorsitzenden müsse mit besonderer Anerkennung rühmend hervorgehoben werden, die schaffensfreudige Tätigkeit des Geschäftsführers und Bauleiters, des Herrn Architekten Daehmel, der den schönen Bauplan ersonnen und man dürfe wohl sagen, ohne Ruh bei Tag und Nacht – in unermüdlicher Hingabe sein Bestes an Kenntnissen und reicher Erfahrung an die formvollendete Ausführung desselben gesetzt und uns ein Bauwerk geschaffen habe voll bewunderungswürdiger Schönheit und gediegener Ausstattung. Und neben ihnen dürften wir nicht vergessen all die selbstlose Arbeit der übrigen Vorstands- und Ausschußmitglieder auf finanziellem, juristischen, fachtechnischen Gebiete; man brauche nicht einzelne Namen zu nennen, sie seien Allen wohlbekannt. Alle diese trefflichen Männer hätten sich in den Herzen unserer Bürgerschaft ein Denkmal – aere perennius – geschaffen, ein Denkmal der Dankbarkeit, die, davon dürfe man fast Überzeugt sein, niemals verlöschen werde; der Redner schließt: Ich folge daher einer wahren Herzenspflicht, wenn ich als erster Beamter unserer Stadt den Dank ihrer Bürgerschaft in Worte kleide und ihm lauten Ausdruck gebe, indem ich Sie alle, meine Herrschaften, bitte, Ihre Gläser zu erheben und mit mir zu rufen: Alle die Männer, die an der Schaffung unseres schönen Kunst- und Vereinshauses mitgearbeitet haben, voran die Herren

Noeggerath und Daehmel, „sie Leben hoch!“ – Redner verlas hierauf einige Glückwunschtelegramme, die am Abend eingetroffen waren. Sie lauteten:

„Stonsdorf. Bin wegen Trauer zu meinem großen Bedauern verhindert, heute Abend zu erscheinen. Wünsche dem neuen Unternehmen ein gutes Gedeihen. Prinz Reuß.“

„Frankfurt (Oder). Mit lebhaftem“ Bedauern heute Ihrer Feier fern, beglückwünsche Sie, Herrn Daehmel und alle Ihre Mithelfer. Möge das aus freier Entschließung und eigener Kraft hervorgegangene stolze Werk alle Hoffnungen für Stadt und Kreis erfüllen und opferwilliger Gemeinsinn zur Förderung idealer Lebensgüter meiner zweiten Heimat stets erhalten bleiben. In alter Treue Ihr Richter.“

„Schreiberhau. Dem mutig und großzügig gegründeten Bau schönsten Gedeihen. Möge damit auf unserem Heimatboden der Kunst eine warme, lichte Herdstelle gegründet“ sein. Karl Hauptmann.“

Die Telegramme wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Herr Direktor Noeggerath ergriff hierauf das Wort zu einem kurzen herzlichen Dank gegen diejenigen, die zum Bau das Geld gegeben hätten. Ihnen galt sein Hoch, in das die Festteilnehmer freudig einstimmten. – Das Fest nahm sodann mit Tanz und fröhlicher Geselligkeit seinen ungestörten Fortgang bis zur Morgenstunde, wo sich dann die Letzten mit Trauer ob des „frühen“ Scheidens aber jedenfalls hochbefriedigt von dem ganzen Verlauf des Festes, trennten.

Das Kunst- und Vereinshaus Hirschbergs ist eröffnet, die Sterne stehen günstig, die Stimmung im Publikum ist ausgezeichnet und nun, – nun hat die Kunst das Wort!